

Damit das Leben nicht auf die vier Wände beschränkt bleibt

Auftakt des Projekts „Netzwerk kommunaler Demenzpaten“ mit dem Soziologen Gronemeyer

GIESSEN (fod). Demenzkranken und ihren Angehörigen soll die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben ermöglicht werden: Diese alles andere als leichte Aufgabe haben sich die Initiatoren des Projekts „Netzwerk kommunaler Demenzpaten“ zum Ziel gesetzt. Getragen wird es von der Initiative Demenzfreundliche Kommune – Stadt und Landkreis Gießen und gefördert von der Robert-Bosch-Stiftung.



Reimer Gronemeyer

Am Mittwochabend hatte man zur Auftaktveranstaltung ins Rathaus eingeladen, wo rund 150 Gäste den Vortrag „Demenzfreundliche Kommune – Auf dem Weg in eine wärmende Gesellschaft“ des weit über Gießen hinaus bekannten Soziologen Prof. Reimer Gronemeyer von der Justus-Liebig-Universität hörten.

„Viele Betroffene trauen sich wegen ihrer Demenz nicht mehr hinauszugehen“, berichtete Gronemeyer. In dem Moment, in dem sie die Diagnose erhielten, würden sie sich selbst als Ausgestoßene fühlen. Daher brauche es Menschen, die „aufmerksam und sensibel“ auf Betroffene zugehen und „sehen, dass jemand unserer

Recht Demenzkranker auf das gesellschaftliche Miteinander, „damit ihr Leben nicht auf die eigenen vier Wände beschränkt bleibt“. Sie zitierte aus Prognosen, dass die derzeitige Zahl von 1,2 Millionen dementen Menschen in Deutschland bis zum Jahr 2050 auf sechs Millionen anwachsen werde. Die Landrätin wünschte sich daher ein „Klima des Verständnisses und offenen Umgangs miteinander“.

Gronemeyer bezeichnete die Art und Weise, wie man mit dem steigenden Anteil älterer Menschen künftig umgehe, als „die zentrale kulturelle Aufgabe der nächsten Jahrzehnte“. Führe die demografische Entwicklung im Jahr 2050 doch zu über 70 Millionen Menschen in Europa, die über

Hilfe bedarf“, appellierte der Soziologe. „Demenz ist nicht nur ein Thema für Versorgung und Pflege, sondern vor allem in unserem Alltag.“ Auch Landrätin Anita Schneider, die wie Gronemeyer den Projektinitiatoren große Anerkennung zollte, betonte das

80 Jahre alt sind. Demenz sei also ein Thema, „das wir nicht in die Praxis des Arztes oder in Pflegeheime abschieben dürfen“. Leider aber würden wir in einer Zeit leben, in der die Weisheit und Erfahrung des Alters im Gegensatz zu früher fast kein Gewicht mehr habe. „Es gibt eine zunehmende Kälte und Isolierung in der Gesellschaft“, wodurch immer mehr Ältere vereinsamt und alleine leben. „Ein- oder zweimal täglich kommt bei ihnen der Pflegedienst vorbei, sonst aber bekommen sie keinen Besuch mehr“, schilderte der Bundesvorsitzende der Aktion Demenz.

Für Gabriele Hermsen, erste Vorsitzende der Initiative, kommt daher der Frage, „wie wir künftig eine Kultur des Miteinanders gestalten können“, die größte Bedeutung zu. Hierzu hofft man, möglichst viele Demenzpaten zu finden. Womöglich fühlten sich einige der Zuhörer von Hermsen und der stellvertretenden Vorsitzenden Elisabeth Bender, die das Projekt detailliert vorstellte, angesprochen und werden an einer der am 10. Februar beginnenden Schulungen teilnehmen. Gronemeyer zeigte sich zuversichtlich, dass diese Initiative einmal zu einem „Leuchtturmprojekt“ werden könnte. Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung von Thomas Edeling (Klavier) und Nina Lange (Geige).